

C – 2. Sonntag der Osterzeit, 24. April 2022 – von Thomas Hürten

Apg 5, 12-16

- Nach der Auferstehung und nach Pfingsten beginnt das Leben Jesu und seine Kraft durch die Apostel auszustrahlen und setzt sich fort. Kranke werden heil. Die Zeichen bewirken Glauben, wie er einst bei den Jüngern wuchs. Ihr Ansehen ist hoch. Gewiss: Es werden andere Zeiten kommen.
- Es geht in allen drei Lesungen ums Sehen des Herrn. Wir glauben, obwohl wir Ihn selbst nicht sehen, weil wir aber Zeichen sehen.
- P. Deselaers (s.u.) verweist auf den kirchlichen Frühling damals und wie er heute noch möglich werden könnte, in der Besinnung auf den Mann aus Nazareth, die „Triebfeder der missionarischen Begeisterung“. Mein Mut, offen zum Glauben zu stehen, wird anderen Türen in den Glauben öffnen. Überzeugtes christliches Leben wirkt überzeugend.

Ps 118, 2 u.4.22-24.26-27a

- Israel hat die Huld des Herrn nicht verloren. Der verworfene Stein wird zum Eckstein (=Gründungsstein im Fundament, nicht Schlussstein!) des Hauses, dessen Bauherr Gott ist. Der Tag des Herrn ist jener Ostertag, in dessen Kraft und Freude wir leben.
- Die Juden singen diesen Psalm am Sederabend/Pessah. Es ist ihr Lied auf Gott, der sie aus Ägypten befreit hat. Das Volk bittet Gott um Vollendung seiner Geschichte mit Gott.

Offb 1,9-11a.12-13.17-19

- Die Lesung macht deutlich, worin die Apostel leben – und wir bis heute. In der Zwischenzeit. Der Auferstandene ist der Wiederkommende. Leben und Auferstehung Jesu sind keine vergangene Herrlichkeit, an der wir nur durch Geschriebenes Anteil haben, sondern wiederkommende, auf uns zukommende Herrlichkeit. Das Alter des Schreibers Johannes, dem das geoffenbart wird, macht unsere Nähe zu dem deutlich, was offenbart werden wird, wenn wir sterben. Und das ist angesichts der fliehenden Zeit bald.
- Es geht in allen drei Lesungen darum, ihn zu sehen. Hier: Wir werden Ihn sehen. Welches Bild tragen wir vom Wiederkommenden in uns?

- Er besitzt die Schlüssel zum Tod und der Unterwelt. Der Tod ist nun in seiner Gewalt (nicht umgekehrt), in seinen Machtbereich einbezogen. (vgl. Balthasar, s.u.)
- Fr. Kamphaus (in: Gesalbt..., s.u.) nimmt den Text, um auszusagen, dass Ostern mehr ist als ein Naturereignis und dass die Natur kein Gott ist. Wenn wir unsere Toten in Friedwäldern bestatten, antworten die Bäume nicht. Durch Natur und Kosmos schaut uns Gott an. Das ist unsere Hoffnung.

Joh 20,19-31

(s. zum Ev auch die Ausführungen von Thomas Neuberger im Lesejahr B und Thomas Hürten im Lesejahr A)

- „Denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Ist das als möglicher Auftrag zu lesen bzw. als aufgetragene Möglichkeit? Der Satz könnte einfach die furchtbare Konsequenz anzeigen, die darin besteht, nicht zu vergeben (unmöglich!) und so verstärken, wovon er zuerst gesprochen hat: von der Macht, Sünden zu erlassen. Die überträgt er von sich auf sie.
- Vergebung kann eine Auferstehung (von den Toten) sein! Dazu die Vergebungsgeschichte in der Osternacht bei Hoffsümmer, Bd 2, S. 54, s.u.
- In diesem Zusammenhang einmal über die Gegenwart des Auferstandenen im Sakrament der Beichte sprechen und die befreiende Wirkung des Sakramentes (nicht nur des der Beichte). Es bewirkt, was es bezeichnet. Selig, die nicht sehen und doch glauben!
- „Gnade unmöglich, im Gefängnis lassen!“ Oder: „Gnade, unmöglich im Gefängnis lassen!“ Gott nimmt diese Kommaverschiebung bei uns vor. (Idee bei W. Hoffsümmer Bd 3, S. 34) Sünden nachlassen, nicht behalten!
- Thomas will nicht glauben. Sein Verhalten und seine Entgegnung ist fast eine Kritik an den Jüngern, an ihrer Leichtgläubigkeit. Keinesfalls will er sich auf eine gemeinsame Vision einlassen noch irgendein Gruppenphänomen. Zu tief sitzt die Realität des Todes Jesu. Der so Verwundete will Wunden sehen, nein, auch berühren. (dazu auch eine Legende vom Hl. Martin „Christus ohne Wunden?“, Hoffsümmer Bd 2, s.u.)
- Wir haben nicht gesehen wie Thomas. *Uns* nennt Er selig. Und doch ist diese Seligkeit im Wort von Jesus mit dem Sehen des Thomas verknüpft. Wir haben andere Augen zu sehen, andere „Fühler“, zu fühlen. Warum aber glauben wir, obwohl wir nie gesehen haben? Wunschdenken? Thomas hat es nicht gelten lassen. Weil die anderen glauben? Thomas hat es nicht gelten lassen. Wir glauben auch dank seiner Zweifel und fehlenden Leichtgläubigkeit. Wir haben keinen Beweis. Aber wir könnten diesem Zeugen glauben. Gerade Thomas.

- Glauben wir, weil wir Zeichen gesehen haben? Die Zeichen seines Lebens haben wir nicht gesehen. Nach seinem Tod haben die Menschen die Zeichen seines Lebens an den Aposteln gesehen. Augenzeugen zweiter Ordnung. Und so ging es weiter und weiter bis heute. Wir haben Zeichen gesehen. Sein Leben hat sich abgezeichnet, zeichnet sich immer noch ab. Das Vergangene ist nicht vergangen, vergegenwärtigt sich. Wir sprechen bloß so wenig darüber.
- Thomas erkennt ihn an den Wunden. Wir erkennen an den Wunden, wie sehr er uns liebt. Was ist da für ein Gott! Davor kann man in die Knie gehen. Thomas bedeutet Zwilling. Hier läge unsere Zwillingserfahrung, wenn alle Zweifel wie bei Thomas mit dem Blick auf die Wunden in tiefen Glauben münden: Der für uns starb, dem gehört alles Leben und also auch das unsre.
- R. Hirschauer setzt dem Fernbleiben des Thomas die Möglichkeit entgegen, in der sonntäglichen Versammlung um den Herrn Ihm im hl. Geist zu begegnen. Glaube braucht die lebendige Begegnung mit dem Herrn (s.u.).
- Es geht in allen drei Lesungen, darum Ihn zu sehen. Thomas sah Ihn. Wir sind selig, ohne Ihn zu sehen. Inwiefern? Wie sieht das für die nicht glaubenden Zeitgenossen aus, dass wir an einen glauben, den man nicht sehen kann? Die ganze Idee bei St. Altmeyer (s.u.)
- „Die sinnraubende Furcht weicht dem Frieden über alles Begreifen; der Sendung, die aus allem herausreißt; der Vollmacht der Vergebung. All das kann Johannes auf zehn Zeilen unterbringen. Nirgends wird das Evangelium ein Roman, jede Ausschmückung, jede Erläuterung fehlt. Es ist wie eine Kaskade der Gnade. Genauso wenig wie man einen Wasserfall in einem Becher auffangen kann, begreift man die Fülle, die da ausgegossen wird.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, S. 91, s.u.)
- „Ist der Friede, den die vor dem Kreuz weggelaufene Mannschaft erfährt, dasselbe wie unsere Wohlfühlkultur? Ist die Sendung, die vom Vater und vom Sohn ausgeht, in unserem verschämten Reden von Gott erkennbar? (...) Warum ist die Beichte verstummt? Der Auferstandene schüttet uns alle Befreiung vor die Füße.“ (dieselbe, S.91)
- „Was kann man alles in ein paar Zeilen unterbringen? Erschütterung pur. (...) Wenn es eines Beweises bedürfte, daß das Evangelium kein Märchen erzählt, dann hier: Was hätte ein begabter Texter aus diesen kargen Mitteilungen machen können (...) Aber das Überwältigende braucht keine Ausschmückung (...) Alles drängt; die Fakten jagen sich; was geschieht, geht über alles Begreifen. Wie kostbar deswegen das Mißtrauen des Thomas gegenüber solchen Nachrichten – sie sind ja „unmöglich“. Aber wie umwerfend dann sein Zusammenbruch. (...) Es ist wirklich Er. (...) Bis heute hämmert das Herz davon.“ (dieselbe, S. 92) Dazu auch Wolf Biermann in einer Diskussion mit einem „liberalen“ Pfarrer. Biermann: „Wer die Auferstehung preisgibt, der ist von Gott und allen guten Geistern verlassen.“ (bei Hoffsummer Bd 6, S. 60-61, s.u.)
- „Aber als er aufersteht nach drei Tagen, hat er das Fleisch „mitgenommen“. (...) Jesus geht durch den wirklichen zeitlichen Tod, nicht nur um den

natürlichen Kreislauf zu illustrieren, sondern um den Tod zu durchbrechen: Er nimmt dem Fleisch den Charakter des Vergänglichen und gibt ihm den Charakter des Endelos-Lebendigen. In der Sprache der Zeugen. Sein Fleisch ist „verklärt“. (...) Aber Verklärung erscheint im Auferstandenen noch gesteigert: Sein Leib ist unabhängig von Schwerkraft und anderen materiellen Gesetzen; er geht durch Wände, ist plötzlich anwesend, kommt und entzieht sich außerhalb von Raum-Zeit-Ordnungen. Jesu Auferstehung hat das Fleisch miterlöst. Auferstehung ist nichts rein „Geistiges“, sie vollendet seine Menschwerdung. (...) Die Zeugen (und wie viele!) haben ihn leibhaft erlebt, und jedesmal umwerfend. Jesus kommt überraschend, in diese Welt nicht mehr einzuordnen, aber von unabweisbarer Wirklichkeit. Und Wirklichkeit meint eben Leib: berühren, essen, trinken, nach Emmaus wandern, ohne sich den Gesetzen des Irdischen zu verweigern und ohne sich ihnen unterzuordnen. (...) Das tief ergreifende Merkmal der leiblichen Identität Jesu sind seine Wunden. (...) ...jetzt muß er, müssen die Männer genau das ansehen, wovor sie wegliefen. Die Wunden zeigen etwas außerordentlich Schönes: (...) Erlösung ist nicht Auslöschen der Identität; sie ist Steigerung der Identität *im eigenen Leib*. (...) Während der Thomas-Minute ist zu ahnen, daß Tod den Sprung ins ganz lebendige, leibhafte Selbst vorstellt. Jesu Freiheit von der irdischen Schwere ist ein großes Versprechen: vom Aufblühen auch unseres Leibes nach dem Tod. Es geht nicht um Unsterblichkeit der Seele, es geht um Auferstehung des Leibes, meines Leibes. Es gibt kein Ende, es gibt Voll-Endung. Dank an Thomas für seinen Unglauben, der die rückhaltlose, große Antwort Jesu gefunden hat. Leib ist der Lieblingsweg der Gnade. Bis heute brennt das Herz davon.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, in: PuK, s.u.)

- Voltaire zu einer nicht an die Auferstehung glaubenden Dame: „Madame, der den Menschen einmal geschaffen hat, kann ihn auch zum zweiten Male schaffen.“ (Hoffsümmer Bd 4, s.u.)
- In den Todesanzeigen einer großen Berliner Tageszeitung für einen 25-jährigen jungen Mann: „Herr Jesus Christus, du hast mich jetzt ganz zu dir genommen. Im Tod werde ich mein Leben nicht verlieren, nein, du wirst es mir neu und für immer schenken. Du hast die Macht, mir mein Leben neu zu geben. Du hast ja selbst den Tod überwunden und bist auferstanden. In diesem neuen Leben werde ich keine Trauer, keinen Schmerz und keine Krankheit mehr kennen. Jesus Christus, auf dich hoffe ich.“ Au. Laumer (s.u.) zitiert die Anzeige in einer Predigt. Hier wird Gebet zum Zeugnis. Man kann nicht sagen, auf welche Skepsis diese Zeilen treffen, aber auch nicht, auf welche Sehnsucht. Jedenfalls sind sie ein Echo auf Jesu Worte: Selig, die nicht sehen und doch glauben.
- „Wenn schon“ von Clarita Schmid (s.u.)
 Wenn schon
 im Kern des Apfels
 der künftige Baum
 unser harrt,

im Ei der Meise
das lenzliche Lied,
die schweren Schollen des Ackers
Tracht und Fracht
duftenden Brotes künden
und der Wellengang
des Stromes vor den Gärten
die Herrlichkeit wogender Meere:
Soll nicht
das schmale Jetzt
unserer leidvollen Tage
Saat in sich hüten
nicht mehr umgrenzten
dauernden Daseins?

Literatur:

- Roland Hirschauer, in: PuK 3/2010, S. 345
- Stefan Altmeyer, in: PuK 3/2013, S. 320-324
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 91-92
- Dieselbe, in: PuK 2018/6, S. 836-837
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Freiburg 1992, S. 266-267
- Wolf Biermann u.a., in: Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd 2, S. 50 und 54, Bd 3, S. 34, Bd 4, S. 63-64 und Bd 6, S. Ostfildern 2006, S. 60-61 und in: Christ in der Gegenwart 51/92, S. 423
- Paul Deselaers, in: PuK 2019/3, S. 339f
- August Laumer, in: PuK 3/2007, S. 332
- Franz Kamphaus, Gesalbt, nicht angeschmiert. Die Botschaft der großen Feiern im Kirchenjahr, Stuttgart, 89-95; auch in: Gott beim Wort nehmen. Zeitansagen, Freiburg 2006, S.47-50
- Clarita Schmid, Kloster Baldegg, gefunden in: Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum, München 2009, S. 86f